

BUCHBESPRECHUNG

Postkeynesianismus. Eine Einführung

REZENSENT

Markus Marterbauer*

WERK

King, John E. (2022)

Postkeynesianismus. Eine Einführung.

Wien, Böhlau Verlag. 278 Seiten. Gebundenes Buch. 29,00 EUR.

ISBN 978-3-205-21569-1

ZUSAMMENFASSUNG

John E. Kings Standardwerk über den Postkeynesianismus ist nun auf Deutsch erschienen. Es bietet einen exzellenten Überblick über die zentralen Elemente der Theorie, die Abgrenzung zu anderen ökonomischen Lehrmeinungen und Ansatzpunkte für eine moderne Wirtschaftspolitik.

Drei Themenkomplexe machen die postkeynesianische Theorie heute in Österreich, Deutschland und Europa besonders relevant: erstens die Frage nach den Spielräumen für eine emanzipatorische Wirtschaftspolitik, die auf eine Stärkung der Verhandlungsmacht der Gewerkschaften sowie eine Neuregulierung der Arbeitsmärkte zugunsten guter Arbeit und stetig wachsender Reallöhne abzielt;

zweitens die Rolle und das Zusammenspiel von Fiskalpolitik und Geldpolitik in der Bewältigung der zahlreichen Krisen des kapitalistischen Wirtschaftssystems von Finanzmarkt über Corona bis Teuerung; drittens die Ansatzpunkte und Instrumente des Kampfes gegen die Klimakrise, die langfristig wohl die größte gesellschaftliche und wirtschaftliche Herausforderung darstellt. Alle drei

* **Markus Marterbauer:** Arbeiterkammer Wien, Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik
Kontakt: markus.marterbauer@akwien.at

Themenkomplexe sind eng mit der Frage verbunden, ob und wie die neoliberale Phase des Kapitalismus zu einem Ende gebracht werden kann.

Mit diesem aktuellen thematischen Abriss motiviert John E. King die 2022 auf Initiative des Promedia Verlags und der Plattform Makroskop erschienene deutschsprachige Fassung seiner Einführung in den Postkeynesianismus – die viel beachtete englischsprachige Originalversion des Buches war 2015 bei Edward Elgar erschienen. Und bereits zwei Jahre zuvor veröffentlichte John E. King einen grundlegenden Aufsatz zu den wesentlichen Thesen seines Buches in „Wirtschaft und Gesellschaft“ (King 2013).

John E. King ist einer der besten zeitgenössischen Kenner postkeynesianischer Theorie und Wirtschaftspolitik. Geboren 1947, studierte er an der Universität Oxford Philosophie, Politik und Ökonomie und lehrte an den Universitäten Leicester und Melbourne, wo er 2013 emeritierte. Seine enge Verbindung zu Österreich zeigt sich nicht nur in der Publikation des Vorab-Artikels zu seinem wichtigen Buch in „Wirtschaft und Gesellschaft“. King würdigt in seinem Buch die großen österreichischen Postkeynesianer Kurt Rothschild und Josef Steindl, er ist Alois Guger und Ewald Walterskirchen vom WIFO ebenso wie der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Arbeiterkammer Wien verbunden und betont eine Fortsetzung der „alternativen österreichischen Schule der Nationalökonomie“

mit Jakob Kapeller und Miriam Rehm an der Universität Duisburg-Essen (King 2021).

Die postkeynesianische Theorie entstand in den 1950er- und 1960er-Jahren in Cambridge, UK, und Cambridge, US, und erlebte ihre Blüte in den 1970er- und 1980er-Jahren. King beginnt sein Buch im zweiten Kapitel mit der Unterscheidung von drei wesentlichen Strömungen in der postkeynesianischen Ökonomie (siehe auch Dietrich et al. 1987): erstens dem fundamentalistisch keynesianischen Ansatz von Paul Davidson und Victoria Chick, die sich vor allem auf John Maynard Keynes' „General Theory“ (1936) berufen, zweitens der vom Polen Michal Kalecki geprägten Variante, die die Bedeutung der Einkommensverteilung zwischen Kapital und Arbeit als entscheidend ansieht, eine Verbindung von Karl Marx und John M. Keynes bildet, in Österreich von Josef Steindl am WIFO und Kazimierz Laski am WIIW propagiert wurde und heute von Malcolm Sawyer und Eckhard Hein vertreten wird, und drittens der Hyman-Minsky-Schule, die die finanzielle Instabilität betont, mit der die Finanzkrise neuerlich enormen Auftrieb gewann, und etwa von L. Randall Wray am Levy Institute vertreten wird.

Sechs Kernaussagen bestimmen laut Thirlwall (1993) die Sichtweise aller Postkeynesianer:innen: (1) Das Niveau der Beschäftigung wird auf dem Markt für Güter und Dienstleistungen bestimmt und nicht auf dem Arbeitsmarkt. (2) Unfreiwillige Arbeitslosigkeit ist das Er-

gebnis unzureichender effektiver Nachfrage und nicht zu hoher Lohnkosten. (3) Die Höhe der Investitionen bestimmt die Höhe der Ersparnisse und nicht umgekehrt. (4) Eine moderne kapitalistische Geldwirtschaft unterscheidet sich grundlegende von einer reinen Tauschwirtschaft. (5) Die monetaristische Quantitätstheorie, die eine Bestimmung der Inflation durch die Veränderung der Geldmenge behauptet, ist falsch. (6) Das „Bauchgefühl“ („animal spirits“) der Akteur:innen ist für den wirtschaftlichen Fortgang entscheidend, weniger die präzisen Kalkulationen.

Kapitel 3 ist der Abgrenzung zu den Schulen gewidmet, die nicht postkeynesianisch sind, darunter die präkeynesianischen Schulen (Say'sches Gesetz, natürlicher Zins u. a.), die altkeynesianische Schule (IS-LM), der Monetarismus (Neutralität des Geldes, Friedman), die neoklassische Schule, die neukeynesianische Schule (unvollkommener Wettbewerb auf Arbeits- und Gütermärkten) und die neue neoklassische Synthese. Darauf folgt eine kurze Geschichte der postkeynesianischen Theorie und ihrer wichtigsten Institutionen und Zeitschriften.

Kapitel 4 widmet sich den wissenschaftstheoretischen Grundlagen. Ihre Basis bilden Keynes' „Treatise on Probability“ (1921), die Bedeutung der Nicht-Vorhersagbarkeit realer Phänomene und der Offenheit der Systeme sowie eine Orientierung am Pluralismus. Mit Bezug auf Kurt Rothschild begründet John E. King die

Notwendigkeit von Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften: Die enorme Komplexität der Realität erlaubt keine singulären Erklärungsmuster; verschiedene Phasen des Kapitalismus verlangen nach unterschiedlichen Erklärungen; Evolution und Ethik erfordern Vielfalt; einfache ästhetische Gründe machen Vielfältigkeit schöner als Eintönigkeit.

Schließlich wird die in der Ökonomie weit verbreitete Mikrofundierung problematisiert. Der Trugschluss der Verallgemeinerung war bereits für Keynes Ausgangspunkt einer makroökonomischen Theorie und ist auch heute von elementarer wirtschaftspolitischer Bedeutung. Etwa im Sparparadoxon: Zwar können einzelne Akteur:innen ihre Ersparnisse erhöhen; wenn das alle versuchen, sinken aber die Einkommen, und die Ersparnisse erhöhen sich insgesamt nicht. Oder im Kostenparadoxon, das Kalecki betonte: Für einzelne Unternehmen bedeuten höhere (Lohn-)Kosten einen geringeren Gewinn; steigen sie aber insgesamt, so erhöhen sich effektive Nachfrage und Gewinn. Oder das Liquiditätsparadoxon von Keynes und Minsky: Einzelne Unternehmen können ihre Liquidität erhöhen; versuchen das aber alle, so steigen die Zinssätze, und es kann in einer Finanzkrise münden. Oder das Wettbewerbsfähigkeitsparadoxon: Jeder einzelne Staat kann seine Wettbewerbsfähigkeit durch Währungsabwertung, Senkung der Löhne oder der Lohnnebenkosten verbessern; machen das aber alle, so führt dies zu einem niedrigeren Wohlstandsniveau.

Kritik an der Mikrofundierung der Ökonomie bedeutet allerdings selbstverständlich keine Ablehnung der Mikroökonomie – im Gegenteil, die postkeynesianische Mikroökonomie wird in Kapitel 5 von Kings Einführung behandelt. In der postkeynesianischen Unternehmenstheorie werden Marktmacht und Oligopole als wesentliche Charakteristika einer kapitalistischen Wirtschaft analysiert. Die Preisbildung erfolgt durch „Mark-ups“ über die Kosten, die Fragen der Unternehmensfinanzierung und der Verschuldung spielen eine zentrale Rolle. Die Arbeitsmarkttheorie betont unterschiedliches Verhalten von Unternehmen und Beschäftigten, je nachdem, ob Vollbeschäftigung oder Arbeitslosigkeit herrscht. Der Arbeitsmarkt wird als tief in soziale Beziehungen eingebettet beschrieben, und wirtschaftliche und soziale Ungleichheit gelten als zentrale Elemente. Die postkeynesianische Haushaltstheorie betont die Bedeutung von Normen und Gewohnheiten, Präferenzrangordnungen werden qualitativ geformt, die Konsumentscheidungen sind nicht unabhängig vom Verhalten anderer Akteur:innen. Die Mikrotheorie des Postkeynesianismus sieht sich als realitätsnahe Alternative zur neoklassischen Mikroökonomie.

Kapitel 6 ist Elementen der postkeynesianischen Makrotheorie gewidmet. Kapitalistische Wirtschaften sind durch Konjunkturzyklen und Wachstum gekennzeichnet. In der Tradition von Keynes formulierte Roy Harrod eine Wachstumstheorie, in der die Investi-

tionsentscheidungen der Unternehmen (und nicht die Sparentscheidungen) entscheidend sind. Dabei gibt es kein stetiges Wachstum bei Vollbeschäftigung („golden age“), sondern dieses ist durch hohe Instabilität und immer wiederkehrende Arbeitslosigkeit geprägt. Nicholas Kaldor erweiterte das Harrod'sche Modell entscheidend um endogenen technischen Fortschritt und betont die Bedeutung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage für das Angebot an Produktionsfaktoren. Gemäß dem Kaldor-Verdoorn-Gesetz wird das Wachstum der Arbeitsproduktivität von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, das heißt von der Konjunktur bestimmt. Pfadabhängigkeit, Hysterese und kumulative Effekte werden betont. Die postkeynesianische Makroökonomie bildet damit auch einen wichtigen Ausgangspunkt für die Entwicklungstheorie und für die makroökonomische Regulierung der weltwirtschaftlichen Beziehungen.

Damit sind wir bereits mitten in der postkeynesianischen Wirtschaftspolitik, der Kapitel 7 gewidmet ist. Sie ist zunächst durch ein „magisches Vieleck“ an wirtschaftspolitischen Zielen geprägt, das traditionell Vollbeschäftigung, niedrige, aber positive Inflationsraten, eine gerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen und Finanzmarktstabilität in den Mittelpunkt stellt. Die Instrumente postkeynesianischer Wirtschaftspolitik sind auf die Erreichung dieser Ziele ausgerichtet. Geldpolitik muss niedrige Inflation, stabile Finanzmärkte und hohe Investitionen im Auge haben; dazu

dienen eine demokratisch kontrollierte Zentralbank, internationale (Währungs- und Kapitalverkehrs-)Vereinbarungen und die Regulierung der Immobilien- und Finanzmärkte. Für viele Postkeynesianer:innen ist die Fiskalpolitik das mächtigere Instrument zur Erreichung gesamtwirtschaftlicher Ziele, wie es bereits Abba Lerner im Konzept der „Functional Finance“ präsentierte. Diese, aber auch das postkeynesianische Konzept des Staates als „employer of last resort“ werden jüngst wieder verstärkt diskutiert. Die Preis- und Einkommenspolitik hat in diesem Konzept eine besonders große Bedeutung. Die in der Blütezeit der österreichischen Sozialpartnerschaft geübte koordinierte Preis- und Lohnpolitik kann als ein erfolgreiches Beispiel angesehen werden. Keynes' Pläne für eine internationale Währungsunion und die Regulierung von Finanzmärkten bilden die Basis für eine internationale Koordination der Wirtschaftspolitik. Dieser kommt auch in der Klimapolitik große Bedeutung zu, wenn die notwendige Regulierung von Produktions- und Konsumniveau und -dynamik ohne hohe Wohlstandsverluste organisiert werden soll. Technologische Neuerungen und öffentliche Investitionen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Kapitel 8 widmet sich dem Fallbeispiel der globalen Finanzkrise der 2000er-Jahre. Mit ihr rückte die These des US-Postkeynesianers Hyman Minsky einer dem Kapitalismus inhärenten und von Finanzinnovationen ausgelösten finanziellen Instabilität neuerlich in den Mit-

telpunkt der Aufmerksamkeit. In der postkeynesianischen Theorie wurden diese Thesen unter dem Titel der „Finanzialisierung“ und der zunehmenden Macht des Finanzsektors aufgenommen. James Tobin und Adair Turner haben die notorische Ineffizienz des Finanzsektors praktisch beschrieben und damit eine wesentliche Säule der neoklassischen Theorie zum Einsturz gebracht. Eine der wesentlichen Lehren aus der Finanzkrise ist wohl die Notwendigkeit einer „Definanzialisierung“: Der Finanzsektor muss an Macht und Einfluss verlieren, wenn eine wohlstandsorientierte Wirtschaft das Ziel ist. Dabei geht es um mehr Transparenz, bessere und stärkere Regulierung, ein Ende der Rohstoffspekulation, die Kontrolle der Ratingagenturen, das Verbot von toxischen Finanzprodukten und einen breiteren Ziel- und Instrumentenkatalog der Notenbanken.

Kapitel 9 ist dem Verhältnis der postkeynesianischen zu anderen Nicht-Mainstream-Denkschulen gewidmet. Dabei werden die politische Ökonomie von Marx und Sraffa ebenso knapp wie profund behandelt, genauso der Institutionalismus und die evolutionäre Ökonomie von Galbraith und Veblen, die feministische und ökologische Ökonomie, Verhaltensökonomie und Komplexitätstheorie, ja sogar die politisch und theoretisch auf der ganz anderen Seite stehende Österreiche Schule der Nationalökonomie. Dieses eindrucksvolle Kapitel wird mit den zehn Axiomen des Pluralismus abgeschlossen.

Das abschließende 10. Kapitel behandelt die Zukunft des Postkeynesianismus. Es endet optimistisch. Zu schwach und wenig akzeptiert ist die herrschende neoklassische Lehre, zu unbefriedigend und in die falsche Richtung führend ist die

auf ihr basierende Wirtschaftspolitik, zu groß und vehement sind die Forderungen nach einer Wirtschaftswissenschaft, die den Wohlstand aller und das gute Leben für alle im Auge hat.

LITERATUR

- Dietrich, Karl et al. (1987).** Postkeynesianismus. Ökonomische Theorie in der Tradition von Keynes, Kalecki und Sraffa. Mit Beiträgen von K. Dietrich, H. Hoffmann, J. Kromphardt, K. Kühne, H. D. Kurz, H. Riese, B. Schefold. Marburg, Metropolis-Verlag.
- King, John E. (Hg.) (2012).** The Edward Elgar Companion to Post Keynesian Economics. Cheltenham, Edward Elgar Publishing.
- King, John E. (2013).** A Brief Introduction to Post Keynesian Macroeconomics. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 39. Jahrgang, Heft 4, 485–508.
- King, John E. (2015).** Postkeynesianism. An Introduction. Cheltenham, Edward Elgar Publishing.
- King, John E. (2021).** The Alternative Austrian Economics. A Brief History. Cheltenham, Edward Elgar Publishing.
- King, John E. (2022).** Postkeynesianismus. Eine Einführung. Wien, ProMedia Edition Makroskop.
- Marterbauer, M. (1989).** Postkeynesianismus – die wiederentdeckte Alternative. Rezension von Dietrich et al. (1987). *Postkeynesianismus*. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 15. Jahrgang, Heft 2, 311–314.
- Thirlwall, A. P. (1993).** The renaissance of Keynesian economics. *Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review* 186, 327–337.